

Vorzug-Preis

In der Hauptredaktion über den im Stadtpunkt und den Sonntags erzielten Ausgaben abgezahlt: vierfachjährlich 4,40, bei zweijähriger regelmäßiger Abstellung und damit 4,50. Durch die Post bezogen für Geschäftsbücher und Unternehmen: vierfachjährlich 4,60. Durch regelmäßige Abstellung und Zustand: monatlich 4,70.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um 7,7 Uhr, die Abend-Ausgabe Mittwochs um 6 Uhr.

Redaktion und Expedition:

Johannstraße 8.

Die Expedition ist Wochenlang ununterbrochen geöffnet von 8 bis 10 Uhr und 7 Uhr.

Filialen:

Otto Niem's Buchhandlung, Universitätsstraße 3 (Beulau).

Kunstausgabe,

Katharinenstraße 14, port. und Königstraße 7.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt

und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig,
des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Nr. 652.

Sonnabend den 24. December 1898.

Politische Tagesschau.

* Leipzig, 24. December.

Die "Nationalliberale Correspondenz" erhält vom Rhein eine Solifizie, die sich in sehr optimistischer Weise über die "Auflösung des Centrums" in reichsfreundlichem Sinne äußert. In der Auflösung wird vom Centrum u. L. gefragt: "In den beiden Haupträumen der Ausbreitung des Ordenswesens und der Förderung der Herrschaft über die Schule... ist man vorstelliger geworden." — Zwei Thatsachen der jüngsten Vergangenheit nötigen uns, gerade diesen Punkt nicht ohne Widerspruch zu lassen. Wir erwarten zunächst aus den Verhältnissen des württembergischen Centrums zur württembergischen Verfassungsreform. Hätte schon vor Kurzem der "Beobachter" unumwunden es aufgeschrieben, daß das Centrum die Verfassungsreform zum Scheitern bringen würde, weil sein Innenaufstand bezüglich der Orden und der Schule kein Entgegenkommen gefunden hätte, so schreibt heute, nachdem das württembergische Centrum tatsächlich die Verfassungsreform hat scheitern lassen, vollkommen richtig die Freie Presse: "

"Die Verfassungsreform wäre zu Ende gekommen, wenn nicht die Centrumpartei... mit der Verfassungsreform, die sich nur auf die Zusammenlegung des Landtags bezog, kirchenpolitische Forderungen in willkürlicher Weise vergrößerte hätte. Die Forderungen bezogen sich auf die Beliegung der confessionellen Schule, die erzwungene Auflösung religiöser Orden und die Erweiterung der katholischen Kirche auf den Religionsunterricht in den Schulen. Nicht bloss die übrigen Parteien, sondern auch die Regierung selbst erklärte die Bedürfnisse aller Forderungen mit der Verfassungsreform für unannehmbar. Die Centrumpartei rägte sich für die Abhängung durch die Preisgabe des ganzen Reformwerks."

Spricht dieser Ratschlag nicht für die Annahme, daß die Centrumpartei bezüglich ihrer Forderungen auf dem Gebiete des Ordens- und des Schulwesens "verschwörer" geworden sei, so that es ebensoviel die am 14. December d. J. in Würzburg veranstaltete Eriauerungsfeier an, die vor 50 Jahren dort abgehaltene deutsche Bischofskonferenz. Daß der Bischof Dr. Liebertz und anderer clerikaler Gelehrte bei der Festrede des Statthalters Oettinger laut der "Nord. Volkszeitung" seine Rede mit folgendem Sagen: "Deutsche schauen jene Männer auf und bewundern, wie aber wollen dass Goldblatt erneut, stets den Geist zu pflegen, den sie dem Volke eingebracht haben." Starkmuth andenkender Besuch folgte nach der "Nord. Volkszeitung". Welcher Art ist der Geist ist, den zu pflegen am 4. December 1898 in Würzburg gelangt wurde, lebt die Deutschnutz der preußischen Bischöfe vom Juni 1849, die jetzt in Würzburg als das Ergebnis der damaligen Bischofskonferenz bezeichnet wurde. In der Denkschrift erläuterten die Bischöfe, daß sie an den katholischen Unterrichtsräumen, deren Betreuung der Kirche vorbeigegeben sei, nicht blieb die geistlichen Seminare, die Comitee, die theologischen Facultäten und die für den Unterricht beibehaltenen Klöster reduzierten, sondern auch die katholischen Gymnasien und andere Institute dieser Art, die katholischen Volksschulen und Schulvereinsseminare. Die Bischöfe legten ferner Verwahrung ein gegen den Verfassungskartell, der ihnen nur den religiösen Unterricht zur Verfügung und Überwachung ansetzte gab, und forderten Unterwerfung

aller katholischen Erziehungs- und Unterrichtsanstalten unter die Kirche. Die Würzburger Erinnerungsheit zeigt also unverkennbar, daß der Clerikalismus im Punkte des Aufstrebens der Herrschaft über die Schule grundsätzlich nicht um ein Haar nachgegeben hat. Die Bischöfe in Würzburg leben ebenso unverkennbar, daß das Centrum entschlossen ist, hieraus auch die praktischen Folgerungen zu ziehen. Wenn in Würzburg augenscheinlich ein anderes Verfahren beliebt werden sollte, so wäre das nur unter zärtlichen Geduldswünschen zu durchsehen. An eine grundsätzliche Änderung der Ausführungen des Centrums zu glauben, wäre eine verhängnisvolle Selbsttäuschung.

Den Räum der radikalen Presse ist es gelungen, die industrielle Arbeiter Berlin gegen die Ausweichungspolitik mobil zu machen. Es soll die Absicht bestehen, in einer Petition an die preußische Regierung auf die kommerzielle Schwäche durch die Ausweichung dänischer Unternehmer aus Nord-Schleswig hinzuweisen. Es wird nicht ganz leicht sein, den Nachwuchs zu finden, der das Handel mit Dänemark die Folge der angekündigten Erregung der dänischen Handelskraft über die Ausweichungen etabliert zu verfolgen. Einem wichtigen Schluß wird man erst nach Jahresfrist aus der Statistik ziehen können. Wenn die seitlichkritischen Blätter Berichte von Geschäftsrückfällen anführen, so wird damit möglicherweise. Hinter diesen Berichten kann volkstümliche Wichtigkeit stecken, oder auch eine deuße Ausrede dafür, daß man die Wände nicht los geworden ist. Auch die berufliche Erfahrung dänischer Geschäftsmänner, die sie auf die Weiterleitung deutscher Waren verpflichtet waren, braucht man nicht tragisch zu nehmen. Da die Herren wissen, daß ihre Briefe veröffentlicht werden, so machen sie vielleicht zu einem Schriftstück mit ihrem "Particulier" ein gutes Gesäß, um ein paar Monate später in aller Stille wieder einen deußen größeren Bogen Wände bei dem bisherigen deutschen Lieferanten zu bestellen. Zudem haben auch diejenigen, die jetzt die dänischen Kaufleute aus gesellschaftlichen Gründen von Deutschland abgrenzen, ferner in folge der geographischen Nähe mögliche Fehde befürchtet. In sich würden die Dänen schon vor den Ausweichungen und ohne diesen Anlaß viel lieber von Engländern und Franzosen alte Waren begonnen haben. Im Jahre 1881 bezog Dänemark aus Deutschland für 12000 Fr. Rente bat, ist bezeichnend. Wisscht und Gehalt geben ihm monatlich 400 Fr. zusammen. Mit den besonderen berufsmäßigen Vorfahren und mit dem Verbot für den Offizier und seine Frau, die Hilfsquellen für den Haushalt durch Nebeneinkommen zu erweitern, bedeutet das einfach das "Einfach in Uniform". (Die "Revue" bringt herzhaft einige erzählende Beispiele.) Es gibt Offiziere, die sich des Tabaks und jeglichen Vergnügung aus Sparjamschaf- füchslern enthalten, aber welcher Arbeitler würde sich ein solches Leben voller anstreuernder Einschließungen sozialer Entlastungen gefallen lassen? Wir haben (sagte der Verfasser) sogar einen Hauptmann getanzt, der die Wölfe seiner Familie selbst rempte. — Das darf nicht so bleiben lange, in selbstverständlichkeit. Wer aber Sicherung herbeigeführt, so sieht es französisch vor, die Frage gestellt, ob es ohne wirtschaftlich zu Grunde zu gehen, seine Militärkarriere länger tragen kann. Diese Frage ist vielleicht weit verdeckter als der Abrüstungsvorschlag des russischen Kaisers.

Sympathie für Italien und die Antipathie gegen Frankreich nichts ändern. Was ähnlich wie man jetzt in Dänemark gegen Deutschland eingesehen ist, war nun ein in England vor drei Jahren und blieb es bis vor etwa einem halben Jahr. Zugaben wurde die deutsche Ausfuhr nicht belastend und selbst bei einem nationalen englischen Zolltag, dem Regelungszubium der Königin, waren die Medaillen, Bilder, Fahnen u. s. w. „made in Germany“. Man sieht an diesen Beispiele, daß man den dänischen Groß wirtschaftlich edenstarken tragisch zu nehmen braucht, wie politisch.

„Le Proletariat dans l'armée“ (in der französischen natürlich), die Uebersicht eines Aufsatzes in der „Revue des Revues“, aus dem der „Tausch“ einen interessanten Auszug gibt. Der Verfasser berichtet die Lage der Offiziere in Frankreich und betont, die sie schlecht als in jedem anderen Lande, so schlecht in der That, daß man sie nur mit der Bezeichnung: „La misère en uniforme“ versehen könnte. Der Verfasser gibt dann folgende nähere Angaben: „Ein Unterleutnant bezieht täglich 6,50 Franken, ein Leutnant 7 bis 7,50 Fr.; ein Hauptmann (oder Rittmeister) 8,50 bis 11,50 Fr., je nach dem Diensthalter; ein Bataillonsoffizier (oder Schwadronsoffizier) 15,30 Fr.; ein Oberstleutnant 18,30 und ein Oberst 22,60 Fr. Nur beziehen aber die Bauarbeiter oft Windstagsgehoben 5 Fr., die meisten 7, 8 und 10 Fr., viele sogar 12 und 15 Fr. Die Gehälter der Oberleutnants und Oberoffiziere erscheinen ebenso düstig, wenn man die gesellschaftliche Stellung dieser höheren Offiziere in Betracht zieht, ferner an die unvermeidlichen Kosten ihrer Repräsentation und dann an die mittleren Einkünfte in bürgerlichen Berufsdiensten. Schließlich Betrachtungen ergeben sich, wenn man erwartet, daß ein französischer Divisionsgeneral 15.900 Fr. und ein Brigadegeneral 12.600 Fr. Jahresgehalt beziehen, während in Deutschland der Divisionsgeneral 27.499 Fr. und der Brigadegeneral 20.985 Fr. habe. Am faszinierend daran sind die Hauptleute. Über diesem Rang sind die Verhältnisse nicht gerade glänzend, aber man kann leben; darunter befinden sich Rittmeister und Unterleutnants, die doch jung und nicht unverheirathet sind. Aber die Stellung des vermögensreichen Hauptmanns mit Familie, der die genau vorgeschriebene Rente von 1200 Fr. Rente bat, ist bezeichnend. Wisscht und Gehalt geben ihm monatlich 400 Fr. zusammen. Mit den besonderen berufsmäßigen Vorfahren und mit dem Verbot für den Offizier und seine Frau, die Hilfsquellen für den Haushalt durch Nebeneinkommen zu erweitern, bedeutet das einfach das „Einfach in Uniform“. (Die „Revue“ bringt herzhaft einige erzählende Beispiele.) Es gibt Offiziere, die sich des Tabaks und jeglichen Vergnügung aus Sparjamschaf- füchslern enthalten, aber welcher Arbeitler würde sich ein solches Leben voller anstreuernder Einschließungen sozialer Entlastungen gefallen lassen? Wir haben (sagte der Verfasser) sogar einen Hauptmann getanzt, der die Wölfe seiner Familie selbst rempte. — Das darf nicht so bleiben lange, in selbstverständlichkeit. Wer aber Sicherung herbeigeführt, so sieht es französisch vor, die Frage gestellt, ob es ohne wirtschaftlich zu Grunde zu gehen, seine Militärkarriere länger tragen kann. Diese Frage ist vielleicht weit verdeckter als der Abrüstungsvorschlag des russischen Kaisers.

In einem Artikel über die Beziehungen Frankreichs zu England und Deutschland berichtet Gaiffi im Pariser

Museigen-Preis

Bei gehaltenen Zeitzeiten 20 Pf.

Zeitungen unter dem Redaktionsschreiber (ge-
halten) 50,- vor dem Familienredaktionsschreiber
(gehalten) 40,-.

Großer Schreiber kostet unter dem Zeit-
schreiber 100,- Tafelredakteur und Schreiber
noch höheren Tarif.

Extra-Beilagen (gezahlt), auf mit der
Morgen-Ausgabe, ohne Vorberichterstattung
40,-, mit Vorberichterstattung 40,-.

Annahmeschluß für Anzeigen:

Abend-Ausgabe: Sonnabend 10 Uhr.

Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.

Bei den Büchern und Sammelwerken je einer
halb Stunde früher.

Anzeigen sind zeitig an die Expedition
zu richten.

Best und Verlag von C. Wolf in Leipzig.

92. Jahrgang.

Feuilleton.

Hellersdorff.

Novelle von Hedda von Schmidt.

Verarbeitet werden.

Solche Zeiten wollen aber auch zu dem Ihnen kommen, und wenn Sie Dasein mir zu Ihnen schenken, Mama, so wollen wir von nun an keine Bestellungen bei Ihnen machen. Wozu überhaupt dieser Dienstleistungswand; ich hänge gar nicht an dämerndem Land.

Ja, Dir, zum Glück heißt es, Deine Mutter, noch so viel Geschmack und Umstift, um Deine Persönlichkeit, Elisabeth, immer durch eine passende Toilette in das rechte Licht zu stellen. Du darfst nicht überreden werden, und willst Du Dich verstecken, so . . .

„Du weisst ja, Mama, daß ich dies nicht will.“

„Das ist Thorheit, Mama! — So denkt doch wenigstens an mich, die Dir so viel gespendet. Unser Vermögen ist so gut wie verbraucht. Von meinen geschäftlichen Beiträgen erhielt ich vor ungefähr einem Vierteljahr einen Brief, von dem ich Dir nichts mitgetheilt — ich kann ja nicht darüber, zu schweigen; Du hättest sonst fortwährend zu lächerlicher Sparflosigkeit gemacht — und das vertragen meine Nerven nicht — davon bekomme ich freies Blatt.“

„Es wäre gut, Mama, Du läßtest mich endlich über den wahren Stand unserer pecuniären Lage auf. Ich würde mich gern einflöhnen, um Dich von Sorgen zu befreien. Du hast mich leider geflüstert, immer davon ferngehalten, Eindrücke in unsere Vermögensverhältnisse zu thun“, lagte Elisabeth sehr ernst.

„Kann denn — so will ich Dich aufklären, ehr. Jäger. Waffe, Elisabeth, daß wir eigentlich schon seit Jahren arm sind — Du hast gesagt, wie seien, wenn auch nicht recht, so doch leidlich wohlhabend — das ist ein Irrthum; wir existieren nur durch die Großmutter eines sehr reichen Verwandten Deines verstorbenen Vaters. Dieser Verwandte ist natürlich gestorben, und seine Erben verweigern die Auszahlung der Renten, welche ich sonst halbjährlich bezogen. Im Testamente ist nichts von einem und bestimmen Legat vorhanden — den Besten, hilfe sind sie, welche ihre Gelder bewahren — ist gerügt nicht beizutragen. Wir sind also vis-à-vis zu den, wenn Du nicht bald eine reiche Partie machst, Elisabeth. Deinen Baron Rydgg hat unser alter Stern noch Hellersdorff geführt . . .“

„Mama“, rief Elisabeth mit zitternder Stimme; doch die Baronin fuhr unbedeutet fort: „Siehe Dich doch um Gottestränen nicht über unsere Armut auf. Vieh dranhende Mädelne kann abgewendet werden, wenn Du endlich einmal flug bist und meinen Rat befolgst. Baron Rydgg ist sehr reich — ich bin darüber durch Hermine genau orientiert — erbarme Dich, Elisabeth, was ist Dir, was macht Du für Augen?“

Mit einem Seufzen, sehr ebenso weiß wie das spärchenbefüllte Prignac, meldete ihrer schlanken Oberkörper umschlossen, trat Elisabeth an ihre Mutter heran, mit großen, sonnigen Augen dieselbe fest anblickend.

„Ich bitte Dich, Mama, mein Wort weiter über diesen Punkt, meine Erregung gilt nicht dem Umstande, daß wir Armut und Entscheidung beobachten, sondern Deinem Plan mit Baron Rydgg. Läßt diesen Mann ganz aus dem Spiel, Mama — er ist tausend Mal zu gut dazu, um das Objekt Deiner Spekulation zu erhalten.“

„Elisabeth — welche Sprache!“ rief die Baronin entrüstet. Dann glänzten sich ihre Augen. Sie glaubte plötzlich den rettenden Strohhalm gefunden zu haben, der sie dem Schiffbruch ihrer materiellen Existenz entziehen sollte. Sie löckte ihre drossle Tochter freundlich an und sprach begütigend:

„Weißt ein Brautelpf? So heißtig, trotz Deiner leidenschaftlichen Jahre, die Du so gern herverträumt.“

„Ich habe dieses noch genug von meiner Ausbildung, heraus, ein Tantchen, die mir aus Italien beigebracht haben, in Berlin ein. Tante Hermine und ich. Ich lasse mir die Sachen ab und zu von meiner Jungfer außerbeiten, aber Emma ist keine Heldin darin, das geht ihr gar nicht.“

„Erlebst Du, daß ich mich ein wenig in Deine Toilettenfragen mache; ich halte selbst nicht allzu viel auf Neuerlichkeiten, aber ich möchte Dich gern schön sehen, mein Herz, das heißt, Deine Erziehung ganz harmonisch haben.“

„Du schön! Für wen sollst ich mich wohl Schön machen?“

„Für Deinen Mann.“

„Hilf Harold? Hat der etwas Augen für mich?“ sagte Irene bitter.

„Er ist ihr nicht gleichgültig“, calculierte Elisabeth im Stillen.

„Harold, es kann es auch noch sein, daß wir zwischen den beiden. Ach, möcht ich doch, wie diesen schönen Menschen am ehesten geholfen werden könnten. Mir kommt es immer so vor, als stünde beide vor dem verschlossenen Paradies und vermissen von selber den Weg nicht hinzu finden — den Weg zu ihrem Glück . . .“

In denselben Augenblick trat Arend auf die Freundeinstellung zu:

„Baronin und Tante Hermine verabschieden eine Fahrt auf die Holländische Küste, ich habe die Bitte ausgesprochen, die Herrschaften begleiten zu dürfen, und hoffe, daß auch Sie, gnädige Frau, anbilden.“

Tante Hermine schenkt jedoch kein Mitleid, sondern lächelt.

„Schön, Mama, und jetzt gute Nacht.“

Elisabeth fand vor auf sie einflöhnende Gedanken wenig.

„Lage zu Mittag anlegte, steckte sie in der That sehr gut. Die sehr klasse verbrauchte Nacht hatte ihrer vornehmsten Mädchenschönheit nichts anhaben vernommen. Irene dagegen war ebenfalls nicht vortheilhaft gekleidet; sie blieb trotz aller Mühe immer noch nach dem Sultan galt, sondern durch die am Ramenstaat des Jaren erfolgte feierliche Eröffnung des russischen Reichs, sowie als Beweis für die hohe dauernde französische Beziehungen zwischen Russland und Frankreich.“

„Das ist nicht möglich“, erwiderte Arend, „die Gräfin veranlaßt worden war, während dieses Dienstes in Russland die Gedenkfeier des 12.000 russischen Soldaten, die im letzten russisch-türkischen Krieg gefallen waren, begangen zu lassen, die Todesstunde des Kaisers.“

„Der Kaisers“ erwiderte Arend, „der Kaiser ist nicht auf einer Aktion.“

„Papa faßt den Wagen für vor seinem Tode auf einer Aktion.“

„Das ist aber gerade eine Sünde“, bemerkte Arend, „und Elisabeth erwiderte: „Wenn Du dein Wochentag sprechen willst, Irene, so werde ich mein Herz verlieren.“

Rosie schickte sie von der Veranda zurück in den Salón, wo Tante Hermine, die Baronin und Harold noch beim schwangeren Kaffee saßen.

Eine innere Stimme sagte Elisabeth das sie und Irene Rydgg in Bezug auf Harold und dessen Frau Gundelchen worteten, und sie frohlockte darüber. Das Ende vom Ende war, daß Tante Hermine sich murrend Elisabeths sehr energisch ausschwochende Bitte, „daß sie kommt und sonderlich auf die Hochzeit folgen solle“, fügte.

Elisabeth hatte sich direkt an Harold gewandt, und dieser war logisch bereitwillig auf ihren Wunsch eingegangen, wie es lädiert, sogar mit Vergnügen. „Dieließt“ leuchtet er deimlich unter dem Pilgermantel-Joch und duckt sich nur aus strudelnder Angestossenheit vor seinen Kinderjahren her.“

„Dieließt“ war der Name des Großvaters, der der Krieg kurz vor dem Kriege star